

Das stolze Wort Heimat

Erst in Westdeutschland begann Edmund Pufal zu verstehen, was das Wort Heimat eigentlich bedeutet. Die echte Heimat, ohne die irreführende Beifügung „historische“. Das Verständnis dafür kam aber nicht von selbst.

Nachts quälten ihn Fragen, wie: ‚Wozu habe ich es getan? Was hat mich dazu bewogen? Waren es nur die Briefe des Vaters, der vorher ausgewandert war, oder auch meine eigene Schuld?‘ Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn, wenn er in der Stille der Nacht Antwort auf diese schwierigen Fragen suchte.

Er erinnerte sich an seinen Streit mit dem Vater, der sich wieder einmal beklagte, daß es an der Arbeitsfront furchtbar schwer war. „Wer hatte es während des Krieges leicht?“ erwiderte Edmund. „Denk nur an die Mutter, die damals im Kolchos von früh bis spät gearbeitet und ihre vier Kinder allein großgezogen hat.“

Ihm fielen die Worte ein, die ihm Mitarbeiter der Miliz zum Abschied sagten: „Wir wünschen Ihnen Glück!“ Hat er nun hier, in der Bundesrepublik, sein Glück gefunden? Er, Edmund Pufal, der zusammen mit seiner Gattin Irene, dem neunjährigen Sohn Valeri und der Schwiegermutter Alma Ruch Anfang 1979 die Sowjetunion verließ.

Auf den ersten Blick schien es keine Schwierigkeiten zu geben. Nach der Erledigung verschiedener Formalitäten erhielten sie in Lebenstädt, unweit von Hannover, eine gute Wohnung. Auch Arbeit bekamen sie. Irene Pufal wurde als Krankenschwester in einer Staatsklinik und Edmund als Facharbeiter in einem neuen Betrieb des Konzerns Volkswagenwerk AG angestellt. Ihm, einem erfahrenen Mechanisator, bereitete die Arbeit im VW-Betrieb keine besonderen Schwierigkeiten. Pufal prüfte die Motoren und beseitigte die ermittelten Defekte. Er hatte insgesamt 16 Prüfungsoperationen auszuführen.

Schwer hatte er es in anderer Hinsicht...

Jeder für sich, jeder allein. Das ist das Prinzip der kapitalistischen Welt, an das man in Westdeutschland von klein auf gewohnt ist. Und das hat Edmund Pufal am stärksten bedrückt. Ein Vorfall in einem Lebensmittelgeschäft blieb ihm für immer in Erinnerung.

„Du großer Lummel, kannst wohl nicht rechnen!“ fiel die Verkäuferin über einen Jungen her, der ungefähr zehn Jahre alt war, weil ihm ein paar Pfennige fehlten, um seine Lebensmittel zu bezahlen. Die Schlange blieb unbeteiligt.

„Die Preise ändern sich... Wozu den Jungen beschimpfen? Hier ist das Geld“, sagte Edmund Pufal.

„Danke schön!“ Die Augen des Jungen strahlten.

„Bekloppte“, so nennt man in der BRD diejenigen, die ihren Mitmenschen helfen.

Die Entfremdung ist in der Bundesrepublik zu einem Problem geworden. „Man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, daß die Höflichkeit für die Westdeutschen eine Art Deckmantel ist. Die Menschen sind höflich, aber nicht so ausgeschlossen, entgegenkommend und herzlich, wie bei uns“, sagt Irene Pufal. „Man kann ja nicht immer gut gelaunt sein. Im Leben gibt es auch trübe Tage. Schüttet man seiner Kollegin, mit der man jahrelang zusammen gearbeitet hat, sein Herz aus, so gewinnt man neuen Lebensmut und Kraft. In Westdeutschland kommt so etwas nicht in Frage.“

„Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz“, lautet das Sprichwort. Die Freude des Beisammenseins und der Verbundenheit scheint uns etwas

Selbstverständliches zu sein. Leider haben die Pufals erst in der Fremde gelernt, diesen moralischen Wert richtig zu schätzen. Das war einer der wichtigsten Gründe, die sie bewogen, heimzukehren.

Im vorigen Juli kam Irene zu ihren Verwandten in die Sowjetunion, wo sie den Urlaub verbringen wollte. Sie nahm Mutter und Sohn auf die Reise mit. Sie kehrten nicht mehr nach Westdeutschland zurück. Die Sowjetregierung gestattete ihnen, in der Heimat zu bleiben. In ein paar Monaten folgte Edmund Pufal seinen Angehörigen.

Die Pufals sind wieder im Sowchos „Gigant“ heimisch. Irene Pufal arbeitet in dem Röntgenkabinett des Sowchos-Krankenhauses, in dem sie vor der Auswanderung nach Westdeutschland tätig war. Hier wird sie nach wie vor von ihren Kollegen als guter Fachmann und hilfsbereiter Mensch geschätzt. Edmund Pufal arbeitet wieder in der dritten Sowchosabteilung als Mechanisator.

„Ich bin zur Zeit mit der Überholung verschiedener Landtechnik beschäftigt“, sagt er. „Ich weiß, daß meine Kollegen, die diese Maschinen führen, mir für die gute Arbeit verbunden sein werden. Hier arbeite ich für mich selbst, für meine Mitmenschen und für unseren Sowjetstaat. Für wen habe ich in Westdeutschland gearbeitet?... Für die Erlaubnis heimzukehren bin ich unserer Sowjetregierung von Herzen dankbar. Ja, ich bin mir bewußt, daß ich einen ernsten Fehler begangen habe, und werde bemüht sein, mit beispielgebender Arbeit diesen Fehler wiedergutzumachen.“

Es gibt Dinge, die, nicht mit Geld zu bezahlen sind: Der Sonnenaufgang im Dorf, wo du geboren bist, der freundliche Morgengruß deines Nachbarn, die Hilfsbereitschaft deiner Mitmenschen, die gemeinsame Freude über deine Arbeitsleistungen Kurzum, all das, was das klangvolle, stolze Wort Heimat beinhaltet. Die Heimat, die uns allen, auch der Familie Pufal, ein vollwertiges, aufschlußreiches Leben sichert.

Elsa ULMER

**Dorf Malowodnoje,
Gebiet Alma-Ata**

Neues Leben, Nr. 27 vom 30. Juni 1982, S. 7.